

Was tut die BioS gegen das Artensterben?

Seit 2009 besteht ein Vertrag über „Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen im Rahmen der Niedersächsischen Strategie zum Arten- und Biotopschutz im Landkreis Osterholz“ zwischen der BioS und dem Landkreis Osterholz. Aufbauend auf unserer langjährigen Gebietskenntnis konnten wir viele Projekte umsetzen, um seltenen und gefährdeten Arten den Lebensraum zu erhalten oder zu verbessern. Die Projekte wurden jeweils mit der Unteren Naturschutzbehörde beim Landkreis Osterholz entwickelt und abgestimmt. Beispielfolgend sollen hier einzelne Projekte vorgestellt werden.

Bärentraube

Auf dem Standortübungsplatz in Garlstedt befindet sich ein Reliktvorkommen der Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*), die im Tiefland stark gefährdet ist und nur noch weitere Vorkommen in der Lüneburger Heide hat. Es handelt sich um einen Zwergstrauch, der vielen auch als Arzneipflanze bekannt ist. Das Vorkommen liegt am Rand einer stark genutzten Verbindungsstraße im Standortübungsplatz und wird jährlich bei der Pflege des Wegeseitenraumes mit abgemäht.



Der Zwergstrauch Bärentraube

Nach einem Ortstermin mit dem Pflegeteam des Standortübungsplatzes wurden zur Sicherung des Vorkommens drei große Findlinge platziert, die verhindern, dass der Wegeseitenraum weiterhin gemäht wird. Die überalterten Besenheide-

sträucher an der Böschungskante wurden zurück geschnitten, um der Bärentraube Raum zur weiteren Ausbreitung zu verschaffen.

Im März 2010 wurden insgesamt drei Soden mit Bärentraube ausgestochen und an einem ehemaligen Wuchsort auf dem „Feldherrenhügel“ eingesetzt, an dem ein ehemaliges Vorkommen bekannt war, das durch Feuer in den 1990er Jahren vernichtet wurde. Es wurden zwei Stellen in südost-exponierter Lage ausgewählt, die relativ frei von Bewuchs waren. Der Standort wurde auch unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, dass hier kein Verkehr mit Militär-Fahrzeugen zu erwarten ist. Fatalerweise brannte die Fläche im Winter 2014/15 ab und machte die Neuansiedlung zunichte.

Außerdem wurde 2013 von Unkundigen genau im ursprünglichen Wuchsort zwischen den Findlingen ein Schild aufgestellt und eingegraben, wodurch ein Teil des Ursprungsbestandes zerstört wurde.

Die Vorkommnisse zeigen, dass solche Artenschutzmaßnahmen über längere Zeit betreut werden müssen, weil unvorhergesehene Ereignisse den Erfolg gefährden können.

Krebsschere

Die Krebsschere gilt als Charakterart der Altgewässer in den Niederungen der Tieflandflüsse. Sie bildet ausgedehnte Schwimmblattbestände, die von vielen gewässergebundenen Arten als Lebensraum genutzt werden. Die Grüne Mosaikjungfer ist eine Großlibelle, die ihre Eier nur an Krebsschere ablegt. Früher brütete die Trauerseeschwalbe in der Hammeniederung auf Krebsscherenbeständen. In der Hammeniederung ist die Verbreitung der Krebsschere weitgehend auf das Grabensystem in den Pennigbütteler Postwiesen beschränkt, sie fehlt dagegen in den

Altarmen der Hamme. Im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes wurde das Schmale Wasser angelegt. Dabei handelt es sich um einen Gewässertyp, der einem Altwasser nachempfunden ist, das bei Hochwasser an den Hammelauf angeschlossen ist und sich als Lebensraum für die Krebschere besonders eignet.



Im September 2010 wurden aus den Gräben in den Postwiesen vom Gewässer- und Landschaftspflegeverband (GLV)-Teufelsmoor mit dem Mähkorb Krebschernen beiderlei Geschlechts entnommen und im Schmalen Wasser und in einem Altarm bei Tietjenshütte eingesetzt.

Der Bestand im Schmalen Wasser hat sich seit dem sehr gut entwickelt und vervielfacht. Diese Ansiedlung hatte Erfolg.



Das Schmale Wasser an der Hamme (Foto: Dieter Weiser)

Keinen Erfolg hatte dagegen die Maßnahme in der Ritterhuder Hammemarsch. Weder im Altarm bei Tietjenshütte noch bei Scharmbeckstotel haben sich die eingesetzten Krebschernen gehalten. Über die Gründe dafür können wir nur spekulie-

ren: evtl. ist der Fraßdruck durch Bism und Wasservögel zu groß, oder der Sulfatgehalt im Wasser wirkt toxisch, oder die Trübung im Gewässer ist so stark, dass die abgesunkenen Krebschernen im Frühjahr nicht wieder auftauchen.



Die Artenschutzmaßnahmen verbinden wissenschaftliches Arbeiten mit praktischer Umsetzung im Gelände und anschließender Erfolgskontrolle. Das Vorgehen und die Ergebnisse werden ausgewertet und dokumentiert, so dass man nicht „dieselben Fehler zweimal machen muss“. Wir haben im Laufe der Jahre an die 50 Projekte umgesetzt, die hier nicht alle im Detail vorgestellt werden können. Noch eine kleine Auswahl: Neuansiedlung von Kalktuffmoosen im Reithbruch und von Sumpf-Läusekraut und Sumpf-Wolfsmilch in der Hammeniederung, Findlingshaufen für die Schlingnatter im Heilsmoor, Steinhaufen für den Steinschmätzer in der Garlstedter Heide, Nistkästen für den Steinkauz und Quartierkästen für Fledermäuse, Nisthilfen für die Trauerseeschwalbe, geplante Umsiedlung von Kammolchen aus einer Panzerwaschanlage in umliegende Gewässer der Garlstedter Heide.

Nicht alle Artenhilfsmaßnahmen sind unmittelbar erfolgreich. Aber der Versuch mit wissenschaftlich fundierten Maßnahmen gezielt seltene und gefährdete Arten zu fördern, ist eine notwendige und befriedigende Aufgabe. [HG]